

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

20. Juli 2025 - 5. Sonntag nach Trinitatis



Predigt:
Pfarrerin Birgit Neumann-Becker
(Direktorin am Evangelischen
Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

**Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt.
Amen.**

Predigttext: Matth. 9, 35 - 10, 1 [2-4]5-10

Die große Ernte

35Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. 36Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. 37Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. 38Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.

Die Berufung der Zwölf

1 Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen. [2 Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: zuerst Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder; 3 Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus; 4 Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn verriet.]

Die Aussendung der Zwölf

5 Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht nicht in eine Stadt der Samariter, 6 sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. 7 Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. 8 Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus. Um-

sonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. 9 Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, 10 auch keine Tasche für den Weg, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern, liebe Brüder,

mit diesen Worten sind wir so nahe dran an Jesus, dass wir geradezu seinen Atem spüren können. Und: dazu ist es die ganz seltene Überlieferung einer Gefühlsäußerung von Jesus: was er sah, jammerte ihn. Das griechische Wort, das hier verwendet wurde, ist eine Neuschöpfung und bezieht sich auf die Verfasstheit der Innereien und Gedärme- so etwas wie- es zerreißt ihn, es fasst ihn im Innersten an - es jammert ihn.

Er sah das Elend und hatte keine Leute. Die Jünger, die er berief, die sollten nun heilen, Geister austreiben, Tote auferwecken und das Ganze für Gotteslohn. Das ist - authentisch.

Kleiner Einschub: Im Predigerseminar bilden wir junge PfarrerInnen aus und das ist ein Text über Berufung, Beauftragung und Sendung. Ich bin gespannt, wie Vikare heute über diesen authentischen Text predigen mögen: viel Arbeit für maximal Essen und Unterkunft. Dieser hohe Erwartungsdruck und keine Sicherheit für Gehalt und Wohnung- das ist ein ursprüngliches Jesuswort.

Wir schätzen heute unsere Möglichkeiten geringer ein und zählen die Heilung und Auferweckung von Toten höchstens im übertragenen Sinne zu unseren Kompetenzen. Aber die Rahmenbedingungen sind sehr realistisch beschrieben: viel Elend, keine Leute, kein Geld. Und Jesus – da bin ich gewiss- jammert es bis heute! Und uns?

Jesus handelt einfach: er nahm die Leute, die er hatte und schickte sie los. Er hatte ihnen alles beigebracht, sie hatten ihn erlebt. Er versprach ihnen nichts, sondern ermächtigte sie, in seinem Namen zu heilen, im Angesicht des hereinbrechenden Reiches Gottes. Es ist ernst, die Zeit drängt, die Menschen leiden, Gott möchte handeln. Und er handelt durch die Menschen, die da sind.

Wenn wir von diesem Text, der uns in das Leben Jesu hinein nimmt, in unsere Welt heute schauen, dann finden wir die Themen - viel Elend, keine Leute und kein Geld - natürlich wieder. Und wir finden die Aufgaben, die uns gestellt sind: nämlich uns im Inneren anrühren zu lassen und tätig zu werden. Der Text spricht ja auch über die Menschen, die in ihrem Leid erreicht werden wollen, denen gilt die Zuwendung Gottes durch die helfenden Hände der Jünger.

Und tätig werden wir Menschen in der Zeit und an dem Ort, an dem wir sind und indem wir die Herzen öffnen und Leid und Elend wahrnehmen, dass es auch uns jammert.

Wir feiern unseren Gottesdienst heute am 20 Juli, einem Tag, der in unserer Geschichte einen Einschnitt markierte, mit einem gescheiterten Attentatsversuch auf Adolf Hitler. Die Verschwörer waren Menschen, die das Leid durch Diktatur und Krieg gesehen hatten, die es umtrieb und die sich in den Dienst der Leidenden stellten.

Ich denke dabei an den Magdeburger Henning von Tresckow. Er hatte wie so viele andere Militärs Hitler zunächst unterstützt aber war sehr schnell zu der Überzeugung gekommen, dass dieses mörderische System beendet werden muss. Seinen Söhnen gab er zu deren Konfirmation mit, dass es im recht verstandenen Preußentum um Verantwortung und Freiheit ginge. Wie so viele andere des Widerstands gründete von Tresckow seine Grundhaltung im christlichen Glauben. Er gehörte zu den entschlossensten und fähigsten Militärs, der den bewaffneten Widerstand gegen Adolf Hitler vorantrieb. Er hatte sich als Teil der Kriegsmaschinerie schuldig gemacht und zugleich versuchte er, dieses furchtbare Regime zu beenden. Am Tag nach dem gescheiterten Attentat nahm er sich am 21.7.1944 das Leben, um nicht unter Folter Namen seiner Kameraden preiszugeben. In Magdeburg steht ein Denkmal für ihn, an dem das Landeskommando der Bundeswehr jährlich Gedenkveranstaltungen für ihn abhält und sich in die Tradition von Verantwortung und Freiheit stellt.

Bekannter aus dem Widerstand um den 20. Juli ist für uns der Theologe Dietrich Bonhoeffer, dessen Lied wir heute vor und nach der Predigt singen: "Von guten Mächten wunderbar geborgen". Dieses Lied entstand in der Zeit seiner Haft nach dem gescheiterten Attentat. Und es enthält nach meinem Verständnis die Grundbotschaft dessen, was Jesus uns sagte: ich bin bei euch, ich kümmere mich, ich schicke Leute. Von guten Mächten treu und still umgeben inmitten des Elends, inmitten von Unrecht, im Angesicht des Todes. Alle Mitverschwörer wussten sich vom Tode bedroht. Bonhoeffer wurde im April 1945 - vor 80 Jahren im KZ-Flossenbürg hingerichtet. Er schrieb seinen Eltern aus dem Gefängnis, dass sie seine Sachen weggeben sollten, und er keine Kleidungsstücke mehr brauche. Alles sollte denen gegeben werden, die sie nötig haben.[1] Ist das ein Bezug auf das Jesus Wort: kein zweites Hemd, keinen Stecken...

Von Bonhoeffer ist ein Wort überliefert, mit dem er die Aufgabe der Kirche und der Christen zusammenfasst: 'Beten, tun das Gerechten und Warten auf Gottes Zeit.' damit hat er sich in den Dienst Jesu gestellt.

Zu Dietrich Bonhoeffer und dem Widerstand insgesamt gehört Harald Poelchau. Auch er hat sich rufen lassen: Poelchau war Gefängnispfarrer in Tegel, wo Dietrich Bonhoeffer und andere einsaßen, war er zuständig für deren Seelsorge und begleitete einige von ihnen in den Tod. Auch Harald Poelchau war Teil der Widerstandsgruppe und hatte ein sehr effektives und verschwiegenes Netz aufgespannt, um Menschen zur Flucht zu verhelfen und sie zu retten. Als Gefängnispfarrer hatte er immer eine Aktentasche bei sich mit der es ihm gelang, Nachrichten in das Gefängnis hinein und aus dem Gefängnis heraus zu schmuggeln, Sogenannte Kassiber. Das half Häftlingen und Angehörigen in großer Not.

Wenn man heute in Berlin Marzahn an der Kosmonautenstraße steht, dann gibt es dort die Ecke Poelchaustraße und auch eine U-Bahn-Station, die an ihn erinnert. Und im Gefängnis Berlin-Tegel hat die Künstlerin Katrin Hattenhauer, die in der DDR als Regimekritikerin inhaftiert war, ihm ein lebensgroßes Denkmal gesetzt: der Gefängnispfarrer mit der Aktentasche der durch die Gefängnismauer hindurchgeht.

Es liegt nahe, am 20. Juli über das Zeugnis und den Beitrag des Widerstands zu sprechen, der zwar vergeblich blieb, aber zugleich ein wichtiges Zeichen von Verantwortung war. Die Widerständler hatten das Elend gesehen und stellten sich in den Dienst.

Die Entscheidungen, die von Tresckow, Bonhoeffer und Poelchau getroffen haben, galten der Verhinderung von Gewalt und Leid.

Sie sind Zeugen dafür geworden, dass Gott Menschen dorthin schickt, wo Leid geschieht. Und dass der Glaube an Gott mit der Erfahrung zusammenhängt, dass Gott sich der Hände von Menschen bedient, die tätig werden. Wir erinnern uns: unser heutiger Predigttext enthält einen der seltenen Gefühlsausdrücke von Jesus: es jammerte ihn. Es zerriss ihn und fasste ihn an.

Menschen im Elend brauchen Beistand und das deutliche Zeichen, dass Gott sich ihnen zuwendet. Ihnen gilt seine Aufmerksamkeit. Und dies in der Zeit und an dem Ort in dem die Zeugen des Glaubens leben. Vor 2000 Jahren in Galiläa, vor 80 Jahren in Deutschland und heute hier in der Familie, im Freundeskreis, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft, in unserem Ort, in unserem aufgeheizten Land.

Dass wir weiterhin Elend zu beklagen haben, dass die Ernte groß, der Arbeiter aber viele sind, verbindet uns mit den Jüngern. Dass es keinen Lohn braucht und wir auch keine große Ausstattung brauchen, um Menschen zu helfen, das dürfen wir noch lernen. In jedem Fall können

[1] G. Bethge, Letzte Briefe im Widerstand, S. 128.

wir aber auch lernen, dass Jesus das Elend sieht und es ihn zerreißt und er zugleich seinen Jüngern zutraut, ihn zu bezeugen, zu helfen und zu heilen.

Wir gehen in diese Aufgabe mit der Zusage, die Dietrich Bonhoeffer so verdichtet hat:

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Amen

Der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen....